



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Stift Fischbeck an der Weser

Arnswaldt, Werner

[Wienhausen], 1928

Zeit der Gotik

urn:nbn:de:hbz:466:1-27678

ausüben wollte, da sich der Konvent nur dem Schutz und Schirm des römischen Stuhls unterwerfen würde. Der Protest wurde angehört und es blieb vorläufig dabei bewenden; mit der Zeit erreichten die Bischöfe aber trotz der päpstlichen Privilegien eine gewisse Kontrolle über das Kloster.

Wenn wir in die im Anfange dieses Jahrhunderts renovierte Kirche hineintreten und uns die später hinzugekommenen Barockzutaten an Altar, Kanzel und Orgel, auch an Kirchengestühl hinwegdenken, so haben wir eine prächtige romanische dreischiffige Pfeilerbasilika vor uns. Wir betreten die Kirche durch den Haupteingang unter dem Turme (Abbildung 5), wo noch zwei schadhafte Säulen aus dem Innern der Kirche aufgestellt sind. Über der Eingangstüre ist wohl als ältestes Stück aller vorhandenen Steinarbeiten ein Christus darstellendes Tympanon anzusehen. Die unter dem Hochchor liegende Krypta, die schon vorher erwähnt ist, gehört ebenfalls zu den ältesten Bildwerken des Stifts. Besonders beachtenswert sind die aus einem Stück gefertigten vierteiligen Säulen vor der Apsis. Vom Haupteingange her zeigt sich ein schönes Bild auf den hohen Chor und Altar (Abbildung 8), während man vom hohen Chor aus die vor dem Turm und über dem Haupteingange später erbaute Orgel (Abbildung 7) bewundern kann, die in ihrer Art als Barockschöpfung auch ein Kunstwerk ist. Das beste Bild von der Dreiteiligkeit der Basilika gibt ein Blick von einer der Längsseiten der Kirche (Abb. 9). Vor der Renovation waren die Säulen beiderseits mit Priecheu umbaut und daher unsichtbar. Jetzt sind sie freigelegt und auf der einen Seite nur noch die Kirchstühle der Stiftsdamen.

Zeit der Gotik

Die Zeit war wohl fast unbemerkt an den stillen Klostermauern von Fischbeck hingegangen. Draußen in der Welt aber hatte sich seit 100 Jahren so vieles geändert. Die Väter und Brüder der Klosterjungfrauen waren schon seit Generationen ins Heilige Land gezogen, um dieses den Muhamedanern und Heiden zu entreißen. Oder wenn sie nicht zum Heiligen Grabe zogen, so nahmen sie Dienste im Heere der Kaiser und zogen nach Welschland. Die Zurückkehrenden brachten neue Gedankengänge und Auffassungen mit, das ritterliche Leben fand seinen Ausklang in der Mystik und im Minnesang. Auch in der Gegend von Fischbeck erklangen die Minnegesänge des Eberhard von Zersen am Ende des 13. Jahrhunderts, eines Ritters von einem nahe gelegenen Stammsitze, aber sie werden wohl kaum einer der frommen Klosterfrauen gegolten haben. In der Dichtung zeigt

sich der Unterschied am besten an den schwerfälligen und düsteren Gesängen des Nibelungenliedes, das der Volksdichtung des romanischen Zeitalters entstammt, und den leichten, klangvollen Gesängen der ritterlichen Minnesänger. So auch im Baustil. An Stelle der düster und schwer anmutenden romanischen Basiliken erstanden hochaufstrebende und emporhebende gotische Kirchen und Profanbauten. Es war natürlich kein plötzliches Brechen mit dem Alten, sondern ein allmählicher Übergang. Aus dieser Übergangszeit zur Gotik stammt der Kreuzgang, der an der Kirchlängsseite und in den daran angrenzenden beiden anderen Flügeln noch vorhanden ist (Abbildungen 3 und 4). Die vierte Seite ist verbaut. Inmitten der Stiftswohnungen, die alle durch den Kreuzgang in seinem oberen Teile und durch andere Gänge verbunden sind, liegt in tiefer Stille der alte Friedhofsgarten da. Von drei Seiten wird er von dem schönen frühgotischen Kreuzgänge umsäumt.

Auch für das Kloster Fischbeck begann zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Wende. 1320 wurde zur Äbtissin Lutgard von Holte gewählt, aus einem dynastischen Edelherrngeschlecht im Osnabrückischen stammend, das in einem Zweige in die Grafschaft Schaumburg gekommen war. Die neue Äbtissin sorgte sehr für die Vergrößerung des Klosterbesitzes. Um zum Ankaufe neuer Grundstücke Geld zu haben, nahm sie viele Konventualinnen in das Kloster auf, die ihren Eintritt teuer erkaufen mußten. Unter den Klosterfrauen war auch eine Gräfin Lutgard von Schaumburg, die dafür sorgte, daß sich die Beziehungen des Klosters zum Schaumburger Grafenhouse noch enger gestalteten, als es bisher der Fall gewesen war. Aus diesen guten Beziehungen zu Graf Adolf VI. und seiner Gattin Heilwig von der Lippe erwachsen dem Kloster große Vorteile. Die Äbtissin war infolge ihrer guten Wirtschaft in der Lage, dem Kloster viele Güter zu erwerben. Seit der Gründung hatte das Kloster viele weit entfernt gelegene Besitzungen gehabt; diese verkaufte oder vertauschte die kluge Frau 1329 gegen solche, die für das Kloster günstiger lagen. Sie berief ein großes Kapitel und erklärte feierlich durch einen Eid, daß sie durch diese Veräußerungen und Tauschhandlungen nicht ihr eigenes Interesse, sondern den Vorteil des Klosters im Auge habe. In nächster Nähe von Fischbeck lagen Güter des Klosters Loccum, die die Äbtissin für ihr Kloster erwarb. Viele Schenkungen von Land an das Kloster Fischbeck sind aus jener Zeit nachzuweisen. Einige von den vielen Seelenmessenstiftungen des Klosters stammen ebenfalls aus jener Zeit. Die Hildesheimer Stiftsfehde, die nach 1334 das Gebiet des Grafen Adolf von Schaumburg mit Krieg überzog, berührte Fischbeck nicht schwer und das geistliche Interdikt, das über das

Gebiet des Grafen ausgesprochen war, fand auf Fischbeck keine Anwendung. Als der Mindener Bischof Ludwig 1346 eine Visitation abhalten lassen wollte, wiederholte sich der Kompetenzstreit von ehemals, schließlich erschien der Bischof selbst in Fischbeck, der Konvent empfing ihn ehrerbietig und der Bischof selbst verzichtete auf seine gewöhnliche Machtvollkommenheit bei dieser Visitation. Äbtissin Lutgard von Holte starb am 6. Juli 1346. Ihre Nachfolgerin wurde Lutgard Gräfin von Hallermund, die im Sinne ihrer Vorgängerin die Geschäfte weiterführte. Sie starb am 26. Oktober 1373, ihr Grabstein in schönen gotischen Formen ist noch in Fischbeck erhalten. Noch schöner ist der Grabstein des 1353 verstorbenen Grafen Adolf von Schaumburg, der auf dem hohen Chor der Fischbecker Kirche steht. Der Graf ist in Ritterrüstung und seine Gemahlin in reichem Gewande und Schmuck dargestellt. Der Graf hatte sich aus besonderer Zuneigung zum Kloster Fischbeck hier beisetzen lassen. Die Blütezeit des Klosters hielt unter den nachfolgenden Äbtissinnen an. Durch viele Schenkungen seitens der Schaumburger Grafen und der umwohnenden Adelligen und Landbewohnern, aber auch von reichen Hamelner Bürgern, nahm der Grundbesitz des Klosters ständig zu. Im Jahre 1405 brach eine Feuersbrunst im Kloster aus, die den Gebäuden und der Kirche aber wenig Schaden tat. Die Sage erzählt, die beiden Grafen Heinrich von Homburg und Martin von Spiegelberg hätten sich miteinander verbunden gehabt, das Kloster anzuzünden und in der ersten Verwirrung die Geliebte des einen, eine Konventualin Agnes Gräfin von Everstein, zu entführen.

Unter der Äbtissin Mechtild Gräfin von Diepholz stellte sich das Kloster 1409 unter den Schutz des Herzogs Bernhard von Braunschweig und Lüneburg, weil augenblicklich keiner der Grafen von Schaumburg den Schutz übernehmen konnte. Unter der Äbtissin Mechtild macht sich dann wieder ein Rückgang des Reichtums des Klosters bemerkbar. Doch kamen wieder 1443 reiche Spenden von der Familie von Reden, die dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch zwei Äbtissinnen stellte: Kunigunde und Ermgard von Reden. Unter der ersteren wurde 1458 bei der Reparatur der Kirche ein Neubau des Frauenchors vorgenommen. Die Finanzlage des Klosters wurde immer schlechter, dagegen hatte die Kirche noch immer reiche Einnahmen aus den Spenden. Äbtissin Ermgard von Reden, die übrigens eine, bei einer Visitation als sehr gut befundene Klosterzucht hielt, mußte daher 1467 und 1468 an den Papst nach Rom berichten, daß Kriege, Fehden, Feuersbrünste und andere Unglücksfälle das Kloster so heruntergebracht hätten, daß es nicht länger existieren könnte, wenn nicht die Kirche mit allen ihren

Gütern dem Kloster einverleibt und angeschlossen würde. Im Jahre darauf wurde auf Befehl des Papstes die Kirche dem Kloster angeschlossen.

Die nachfolgenden Äbtissinnen verstanden es nicht, die finanziellen Nöte des Klosters zu beheben. Es nahte mit seinen Vorböten das Zeitalter der kirchlichen Reformation. Die Quellen aus den Vermächtnissen frommer Gläubiger flossen nur noch spärlich.

Von den Baulichkeiten des Stiftes stammt aus der Zeit der Gotik der Bau, der am westlichen Kreuzgangflügel entlang läuft. Einen großen Teil dieses Baues nahm ein Raum ein, der jetzt noch als „Nonnenschlafsaal“ bezeichnet wird. Aus der Blütezeit der Gotik stammt eine in der Kirche links unter der Kanzel sitzende Christusfigur mit Dornenkrone, deren Kopf die Abbildung 10 zeigt. Die Figur ist für jene Zeit von einer in der Gotik selten zu findenden lebenswahren Auffassung. Sie lag, wohl seit der Reformation oder Bilderstürmerzeit, unter Schutt und Trümmern in dem Raum unter dem Turm begraben, bis sie 1904 bei der Renovierung wieder hergestellt und an ihre ursprüngliche Stelle gesetzt wurde. Außerdem sind aus der Zeit der Spätgotik auf dem Damenchor zwei schöne Apostelfiguren, Petrus und Paulus, erhalten. Auf dem Damenchor, einem Raume, der an die Kirche anschließt und wo die feierlichen Kapitel abgehalten werden, ist der Äbtissinnenstuhl aus der Zeit der Äbtissin Elisabeth Bock um 1485. Die einfache Holzschnitzerei zeigt gotische Ornamente.

Die Reformation hatte schon eine ganze Weile Eingang in den benachbarten Landen gefunden, als sich ihr auch die Grafen von Schaumburg anschlossen. Die Grafen hatten meistens einträgliche Pfründen als Bischöfe und Aussichten auf den Stuhl eines Erzbischofs und Kurfürsten gehabt. In den Klöstern der Grafschaft sträubte man sich naturgemäß anfangs gegen die Neuerung, doch auf dem Lande fing man schon heimlich an, der neuen Lehre anzuhängen. Als Graf Otto IV. von Schaumburg 1558 eine Braunschweiger Herzogin heimführte, mußte er ihren Brüdern versprechen, ihr einen lutherischen Hofprediger zu halten. Nachdem aber sein einflußreicher Bruder, der Kölnische Erzbischof Antonius Graf von Schaumburg gestorben war, trat er selbst 1559 zur neuen Lehre über. Im gleichen Jahre am Pfingstfeiertage nahm das Kloster Fischbeck auch die neue Lehre an. Aber noch lange Zeit blieben die klösterliche Kleidung der Klosterfrauen und klösterliche Gebräuche, z. B. die Stundengebete und lateinischen Gesänge bestehen, obgleich sich das Kloster allmählig in ein Stift für adelige Damen verwandelte. Allerdings war es

das, streng genommen, immer gewesen, denn es war immer eine Zufluchtsstätte der unverheirateten adeligen Töchter der Umgegend, durch deren Familien es ja auch von jeher reich beschenkt war. Leider hat sich von den kirchlichen Gewändern und Geräten, den prächtigen Schmuckstücken der Kirche aus der katholischen Zeit so gut wie gar nichts erhalten. Auch die vier anderen Altäre sind aus der Kirche verschwunden, allerdings sehr gegen den Willen der Klosterinsassen. Fischbeck erreichte neben Obernkirchen wenigstens noch, daß nicht die beiden Klöster säkularisiert wurden, wie dies bei Egestorf, Rinteln, Oldendorf und Stadthagen der Fall war. Aus der Zeit kurz nach der Reformation sind noch verschiedene Grabsteine im Kreuzgange vorhanden, darunter der der Äbtissin Katharina von Rottorf, der ersten evangelischen Äbtissin, die 1580 starb. Ihr folgte eine Äbtissin Anna von Alten und dann 1590 Agnese von Mandelsloh. Am 27. Oktober 1602 erkannte Fürst Ernst von Schaumburg die neu aufgestellten Statuten des Stiftes an. Derselbe Fürst ordnete auf Laetare 1621 eine Reformation des Stifts wegen der Zeremonien an; es wurden die lateinischen Gesänge abgeschafft und die Stiftsjungfern mußten ihr klösterliches Habit ablegen und weltliche Kleidung tragen, was sie auch ganz gern taten. Ungefähr aus dieser Zeit stammt der Taufstein im Altarraume der Kirche.

Im Dreißigjährigen Kriege spielten sich verschiedene bedeutende Kriegereignisse in Fischbecks unmittelbarer Nähe ab. Die Belagerungen der Stadt Hameln, vor der zweimal feindliche Truppen lagen (1625 und 1633) und besonders die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 28. Juni 1633 brachten viel feindliche Truppen ins Land, aber auch die Verbündeten hausten übel. Am 30. Juli 1625 wurde das Fischbecker Stift und die Kirche ganz von kaiserlichen Truppen der Tillyschen Armee ausgeplündert. Aus der Kirche wurden allein sechs Kelche, darunter einer aus reinem Golde, geraubt. Die greise Äbtissin Agnese von Mandelsloh versuchte heldenmütig ihre Klosterschätze, die in einem Raume neben der Abtei verborgen waren, zu retten und stellte sich vor den Zugang. Die Hand, mit der sie das Schloß bedeckte, wurde ihr von den wütenden Soldaten abgehauen und die alte Frau jämmerlich niedergestochen. Sie starb einige Wochen darauf in Oldendorf, wohin sie Zuflucht gesucht hatte. Einen Tag darauf starb auch durch die fürchterlichen Schrecken zermürbt die Seniorin Katharina von Münchhausen. Kaum waren die geflüchteten Stiftsdamen nach etwa einjähriger Pause zurückgekehrt und hatten eine neue Äbtissin, Anna Knigge, gewählt, als 1629 das Restitutionsedikt in Kraft trat und Mönche aus Corvey in Fischbeck eintrafen und die Stiftsdamen wieder vertrieben. Die Mönche hielten nun hier in der

Kirche katholischen Gottesdienst ab. Ludolf Ebel, der evangelische Geistliche, blieb aber trotzdem auf seinem Posten. Nach der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf wurden die katholischen Geistlichen wieder aus der Grafschaft Schaumburg vertrieben und die Äbtissin Anna Knigge kehrte mit ihren Stiftsdamen wieder nach Fischbeck zurück. Was von wertvollen Sachen damals noch im Stifte zurückgeblieben war, soll von den Mönchen nach Corvey gebracht worden sein.

In diesen Zeiten war das Stift nicht fähig, seine Finanzen wieder auf die Höhe zu bringen, denn es war wieder allerlei zu bauen und in Ordnung zu bringen und die Schatzungen und Kriegskontributionen hörten nicht auf. Das Haus der Grafen von Schaumburg, das früher als Gönner und Schützer des Stifts auftrat, benahm sich jetzt nicht eben gerade sehr freundlich, so daß das Stift sich 1634 wegen Pfändung sämtlichen Viehes beim Reichskammergericht in Speyer klageführend beschweren mußte. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges erlosch das Haus der Grafen von Schaumburg und das Land wurde nach heftigen Streitigkeiten unter die Erben, die Grafen zur Lippe und die Landgrafen von Hessen geteilt. Im Westfälischen Frieden wurde 1648 diese Teilung bestätigt.

Von der Äbtissin Anna Knigge ist 1662 der große messingene Kronleuchter gestiftet, der in der Mitte der Kirche von der Decke herabhängt. Ihre zweite Nachfolgerin, Ilse Sidonie von Arnstedt, ließ 1679 eine neue Glocke gießen und verehrte sie der Kirche.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde das Innere der Kirche unter der Äbtissin Elisabeth Marie von der Asseburg (1701—1717) durch einen neuen Altar und eine neue Kanzel geschmückt, die mit ihren reichen Schnitzereien wertvolle Beiträge zur Barockkunst bieten. Auch die noch vorhandene Orgel gehört in jene Zeit.

Das Leben im Stifte ging von nun an seinen gewohnten Gang weiter; im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die noch jetzt vorhandenen Wohnungen der Stiftsdamen gebaut, die als einfache Fachwerkhäuser nichts Besonderes bieten. Unter der Äbtissin von Kerßenbrock wurde 1888 der alte baufällig gewordene Remter zwischen der Abtei und dem westlichen Kreuzgangflügel abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der sich der älteren Umgebung gut anpaßt und die Abtei mit den übrigen Stiftswohnungen verbindet.

Zur Verschönerung und Wiederinstandsetzung der Kirche in alter Form trug die Restaurierung im Jahre 1904 zu Zeiten der Äbtissin Antonie von Buttlar unter der sachkundigen Leitung von Professor Haupt bei.